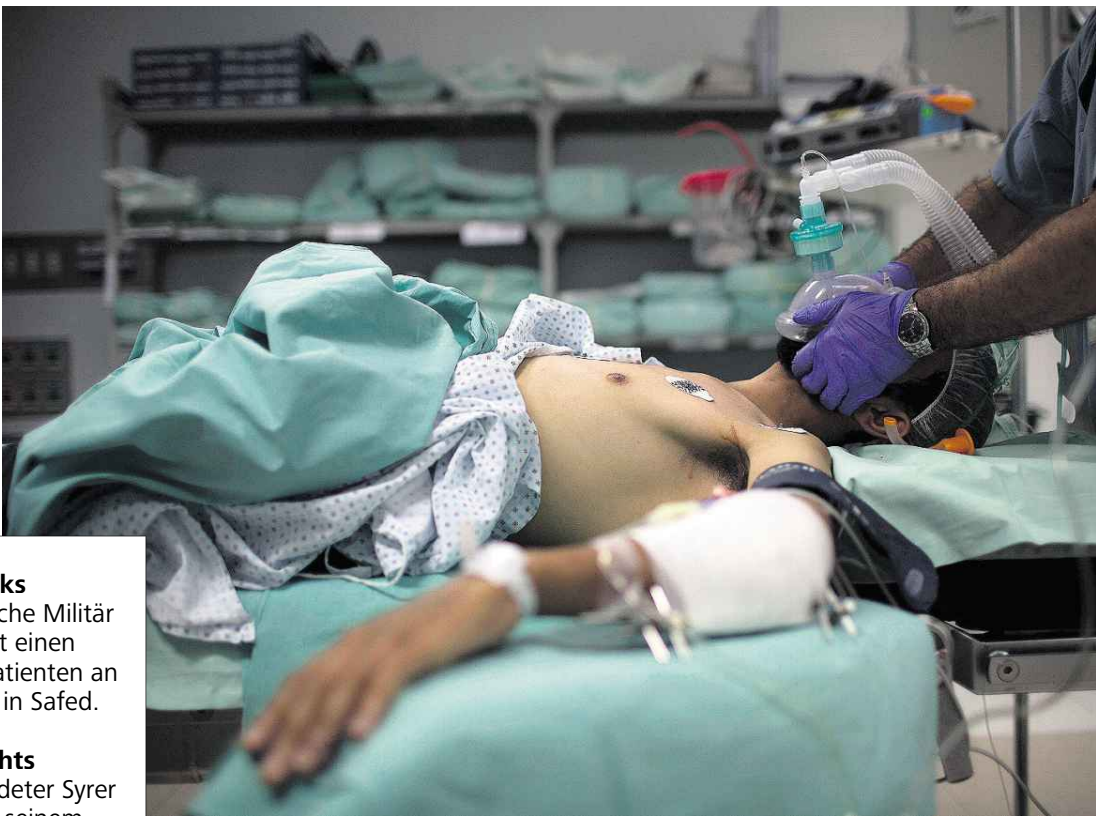




Links
Das israelische Militär übergibt einen syrischen Patienten an das Spital in Safed.

Rechts
Ein verwundeter Syrer liegt auf seinem Spitalbett nach der Operation.

Rechts unten
Sozialarbeiter Fares verbringt Zeit mit zwei syrischen Brüdern im Hof des Spitals in Safed.



Israel: Dein Feind und Helfer

SYRIEN-KONFLIKT Syrer und Israelis sind erbitterte Feinde seit Jahrzehnten. Trotzdem behandeln israelische Spitäler Hunderte syrische Verwundete aus dem Bürgerkrieg. Es sind Zivilisten und Feinde des Diktators Assad.

JOËLLE WEIL, TEL AVIV
nachrichten@luzernerzeitung.ch

Ahmad* weint. Heute zum ersten Mal seit langem aus Freude. Der 14-jährige Syrer hat im Bürgerkrieg sein linkes Bein und die Finger seiner linken Hand verloren. Sein Gesicht ist gezeichnet von dem Bombenanschlag, der sein Haus traf. Nun wird er vom Spital ein neues Bein bekommen, eine Prothese. Die Nachricht rührt ihn und seine Mutter zu Tränen. Ahmad liegt im ZIV Medical Center, einem Spital auf israelischem Boden in der Stadt Safed, zehn Kilometer von der syrischen Grenze entfernt. Er ist einer von über 300 Syrern, die dort von israelischen Ärzten in den letzten Monaten behandelt wurden. Seit Februar 2013 nimmt das ZIV Medical Center – so wie viele andere israelische Spitäler auch – Syrer auf, die schwer verletzt aus dem Bürgerkrieg im Nachbarland hergebracht werden. Bis heute wurden in Israel über 700 Syrer behandelt. Alle auf Staatskosten.

Humanitäre Hilfe schlägt Politik

Israel und Syrien befinden sich seit der Staatsgründung im Kriegszustand. Das Assad-Regime anerkennt den israelischen Staat nicht an. Immer wieder kommt es an der Grenze der besetzten Golanhöhen und Syrien zu Feuerwechseln und syrischen Artillerieschlägen, auf die Israel mit Luftangriffen antwortet. Zuletzt Anfang dieser Woche. Trotzdem ist Israels Engagement bei den syrischen Verwundeten in erster Linie pragmatisch und humanitär. Wer Hilfe braucht, dem wird sie geboten. Dabei kooperieren die Spitäler mit der israelischen Armee, die wiederum zusammen mit syrischen Truppen arbeitet. Um wen es sich auf syrischer Seite genau handelt, weiss man im Spital in Safed nicht. Es sind Assad-Gegner, mehr Informationen liegen jedoch weder unabhängigen Hilfsorganisationen noch den Krankenhäusern vor. Die Regierung hat das Spital eines Tages angerufen, dass verletzte Syrer auf dem Weg zu ihnen seien. Die Leute werden in meist lebensbedrohlichem Zustand an die Grenze gefahren und dort der Armee übergeben. Im armeeeigenen Feldspital in den von Israel besetzten Golanhöhen wird ein Teil von ihnen behandelt, bevor die Reise für sie ins Landesinnere wei-

tergeht. Oft realisieren die Patienten erst bei ihrer Ankunft, dass sie sich im Land des Staatsfeindes befinden.

Aufwachen im Haus des Feindes

So erging es auch Rima*. Die junge Frau wurde bei einem Bombenanschlag schwer verletzt. Als sie zu sich kam, befand sie sich in Safed. Ein Schock für die Syrerin: «Ich hatte Angst», erzählt sie. «Ich wusste nicht, was mit mir hier geschehen wird. Israel war in meinem Kopf immer etwas ganz Schlimmes.» In diesen Situationen kommt Fares ins Spiel. Fares ist arabischer Israeli und der Sozialarbeiter des Spitals. Er ist der Erste, mit dem die Syrer bei ihrer Ankunft in Kontakt treten. Weil er Arabisch spricht, schöpfen sie Vertrauen in ihn. «Man muss sehr sensibel mit ihnen umgehen. Diese Menschen haben Schreckliches erlebt und erleben hier direkt einen weiteren Schock», sagt er. Er versuche ihnen dann zu erklären, dass man ihnen hier nur helfen wolle. Dass auch er Araber sei und dass sie ihm deshalb trauen können.

«Ich organisiere auch Zigaretten»

Nach dem ersten Gespräch weicht Fares den Patienten nicht mehr von der Seite. Er besucht jeden Patienten zweimal pro Tag, organisiert ihnen Kleidung, Hygieneartikel, Spielsachen. Die Syrer, die hier sind, kommen mit nichts an. Nur mit den Kleidern, die sie gerade tragen. «Es wird zwar nicht gern gesehen, aber ich organisiere den Patienten auch Zigaretten, wenn sie das wollen.» Fares begleitet die Patienten durch ihren Aufenthalt, durch ihre Behandlungen und versucht für die Zeit, die sie in Israel verbringen, ein Freund und eine Vertrauensperson zu sein. Er wird auch Ahmad durch die Reha begleiten, bis er wieder zurück nach Syrien kann, wo der Rest seiner Familie auf ihn wartet. Nach der Behandlung werden die Patienten wieder der israelischen Armee übergeben. Dann bricht der Kontakt zum Patienten ab. Die Armee fährt sie an die Grenze zu Syrien und übergibt sie wieder den Rebellengruppen.

Es spricht sich in Syrien herum

Ahmad ist einer der dramatischsten Fälle, die das ZIV seit Ausbruch des

Syrien-Krieges gesehen hat. Aber harmlos ist keiner der Fälle. Schussverletzungen, Quetschungen oder tiefe Wunden von Bombenanschlägen ... Die Liste der Verletzungen ist lang. Amer Hussein kennt sie alle. Er ist Leiter der Notfallstation und ebenfalls arabischer Israeli. Er selbst hat schon viel gesehen, zum Beispiel im zweiten Libanon-Krieg, wo er verwundete Israelis operiert hat. Aber nichts sei vergleichbar mit jenen, die derzeit fast täglich aus Syrien eingeliefert werden. Die Tatsache, dass Israel hier einen humanitären Beitrag leistet, erfüllt ihn und sein Team mit Stolz. «Ich glaube, dass wir entscheidend zu einem Frieden mit den Syrern beitragen», sagt er. Und er sieht bereits einen Fortschritt: Während zu Beginn dieser Aktion die syrischen Patienten noch alle extrem misstrauisch und ängstlich waren, so gibt es mittlerweile immer mehr, die von der guten Behandlung beim «Staatsfeind Israel» gehört haben und den israelischen Ärzten vertrauen. «Unsere gute Arbeit spricht sich in Syrien herum», sagt er. Das sei ein erster Schritt in die richtige Richtung.

Tränen auf dem Gang

Auch wenn die geleistete Hilfe das Team mit Genugtuung erfüllt, so ist es emotional für alle sehr belastend. Eine junge Krankenschwester bricht auf dem Gang vor den Zimmern in Tränen aus, nachdem sie Rimas Schicksal für die Reporterin vom Arabischen ins Hebräische übersetzt hat: Rima erzählte, dass sie ihr Kind, noch ein Baby, seit vielen Wochen nicht gesehen habe und nicht wisse, wie es ihm in Syrien geht. Ihr Ehemann übergab die verletzte junge Frau an die Truppen, die sie an die Grenze brachten. Sie konnte nur alleine nach Israel. Ihr Kind musste sie zurücklassen, denn nur verletzte Kinder dürfen mit einer Begleitperson ins Spital. Rima weint, vermisst ihren Sohn, sorgt sich, hat Schmerzen.

Die junge Krankenschwester wollte sich vor ihrer Patientin nichts anmerken lassen, kann ihre Tränen nach dem Schliessen der Tür zum Zimmer von Rima aber nicht mehr zurückhalten: «Mein Sohn ist genauso alt wie ihrer. Wenn ich mir vorstelle, dass ich das durchmachen müsste und nicht wüsste,



wie es ihm geht und wo er ist.» Das sei der Grund, weshalb sie aufgehört habe, sich mit ihren Patienten über deren Schicksal zu unterhalten. Weil sie sonst nicht mehr in der Lage sei, ihre Arbeit zu tun.

«Wie jeder andere Patient»

Über Politik wird im ZIV Medical Center nicht gesprochen. Es wird weder gefragt, woher der Verwundete kommt, noch will man wissen, für wen er kämpft. Was nach der Behandlung mit ihm passiert, weiss das Krankenhaus nicht. «Die israelische Armee informiert uns, dass wir einen syrischen Patienten bekommen, und ab diesem Zeitpunkt wird er behandelt wie jeder andere Patient auch», sagt Amer Hussein. Sie liegen mittlerweile sogar auf denselben Abteilungen wie die Israelis. Zu Beginn, als klar war, dass die meisten Patienten Kämpfer sind, wurden deren Zimmer von Soldaten bewacht. Mittlerweile kämen aber fast nur noch Zivilisten, da sei man sich sicher, sagt Hussein. Aktuell werden zehn verletzte Syrer im Spital behandelt.

Es wird kein Asyl angeboten

Die israelische Menschenrechtsorganisation PHR kritisiert die Regierung dafür, dass Israel die Patienten zurück

nach Syrien schickt und ihnen kein Asyl anbietet oder sie wenigstens ins Flüchtlingslager in Jordanien weitervermittelt. Ein Vorwurf, auf den man im Spital nicht eingehen möchte. Die Sprecherin betont, dass sie unabhängig von der Politik handeln würden. Es stehe in ihrer Macht, das Beste zu tun, während die Patienten bei ihnen in Behandlung seien. Was danach mit ihnen geschehe, überschreite ihre Kompetenzen als Mediziner. Man bitte deshalb darum, die Leistung der Krankenhäuser unabhängig von politischen Taten zu beurteilen.

Durchschnittlich 15 000 Dollar gibt das ZIV pro syrischen Patienten aus. Die israelische Regierung bezahlt die Rechnungen. Auch medizinische Utensilien wie Gehhilfen oder Fixateure vergibt das Krankenhaus, wenn der Patient diese nach seiner Entlassung nach Syrien noch braucht. Ahmad wird Israel mit einem neuen Bein verlassen. Das wird weder Bürgerkrieg noch den jahrzehntelangen Konflikt zwischen Israel und Syrien beenden. Aber die Hilfe hat Frieden geschlossen zwischen einem jungen Mann und einer Nation, die er vorher nur als seinen Feind kannte.

HINWEIS

* Die Namen der Patienten wurden aus Sicherheitsgründen geändert.